

## GOTTFRIED BENN

### Aufsatz aus dem Jahre 1935 über Julius Evolas Buch „Erhebung wider die moderne Welt“

Das Folgende ist ein kurzer Hinweis auf ein im Erscheinen begriffenes Werk, aus dem Italienischen übersetzt, dessen außerordentliche Bedeutung sich in diesem Jahr und in den nächsten klar erweisen wird. Es ist ein Buch, dessen Idee samt ihrer Begründung die Horizonte nahezu aller europäischen Probleme in etwas bisher Unbekanntes und Unsichtbares weiterrückt; wer das Buch gelesen hat, wird Europa anders sehen. Es ist dazu die erste weitgezogene Darstellung eines der geistigen Grundtriebe, der im Europa von heute noch wirksam ist, wirksam heißt: Epoche prägend, umfassend das Weltgefühl zerstörend, wendend und ausrichtend, es ist der Grundtrieb gegen die Geschichte. Schon insofern ist es ein für Deutschland eminent wichtiges Buch, denn die Geschichte ist ein spezifisch deutsches Problem, die Geschichtsphilosophie eine erklärt germanische Form der Selbstbetrachtung. Goethe ist wohl der einzige große Deutsche, der nie eine Systematik des geschichtlichen Prozesses unternahm, an kein historisches Thema seine wissenschaftliche Arbeit vergab. Aber denken wir an Schiller, den klassischen Historiendichter und -denker, an die Versuche zur Geschichtsdeutung bei den Romantikern, an Hölderlins sehnsüchtige und epochebeladnen Träume, an Kleists politische Aufsätze und Briefe, an Herder, Hegel, Ranke, Treitschke, und schließlich an die berühmte Reihe moderner Kulturphilosophen, so werden wir Nietzsches Ausdruck vom „verzehrenden historischen Fieber“ verstehen, das uns ergriffen habe, oder wir werden aus einer anderen Stimmung heraus Oncken recht geben, der bei einer Betrachtung des 19. Jahrhunderts kürzlich in einem Vortrag sagte, dass im deutschen Nationalstaat der Historismus in Wissenschaft und Kunst zu einem aufbauenden Element wie kaum bei einem anderen Volke geworden sei.

Und nun plötzlich ein Grundtrieb gegen die Geschichte? Wie ist das zu verstehen? Betrachten wir zwei berühmte Aufsätze zu diesem Thema, nämlich zunächst Schillers Antrittsrede in Jena: „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte“ aus dem Jahre 1789. Schiller ist ganz Evolutionist: einst rohe Völkerstämme – heute unsere fortgeschrittene Kultur, traurige und beschämende Bilder des Anfangs unseres Geschlechts: „Der Mensch fing verächtlich an“ – „diese Wilden“ – nämlich: Sklaverei, Dummheit, Aberglauben, gesetzlose Freiheit, roher Geschmack, „selbst seine Tugenden uns erfüllend mit Ekel und Mitleid“: „so waren wir“ – ; und

heute: Genuss und Arbeit, friedlicher Besitz, volkreiche Städte, weise Gesetze, gefüllte Scheunen, Wunder des Fleißes, “welches Licht auf allen Feldern des Wissens”, “endlich unsere Staaten, mit welcher Innigkeit, mit welcher Kunst sind sie ineinander verschlungen”, “die europäische Staatengesellschaft scheint in eine große Familie verwandelt”, und dies alles verdanken wir der Geschichte, dies alles lehrt uns die Geschichte, sie “hält den verdienten Olivenkranz frisch und zerbricht den Obelisken, den die Eitelkeit türmte” – , “sie heilt uns von der übertriebenen Bewunderung des Altertums und von der kindischen Sehnsucht nach vergangenen Zeiten, sie bringt einen vernünftigen Zweck in den Gang der Welt”, sie hat uns geführt vom “ungeselligen Höhlenbewohner” zum “geistreichen Denker”, zum “gebildeten Weltmann”, sie hat uns geführt in diese Stunde, die uns hier vereint, in “unser menschliches Jahrhundert” – es war 1789. Halten wir dagegen das Jahr 1873 und Nietzsches Aufsatz “Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben”. Hier ist die Wendung gegen die Geschichte da. “Wir Deutschen empfinden in Abstraktion, wir sind durch die Historie verdorben.” Wie haben “die historische Krankheit”. Wir sind die “Historisch-Kranken”. Es herrscht “die historische Bildung, die nur das Wort ‘Werden’ kennt”, zur “parodischen Missgestalt” verummmt, eine “groteske Fratze”. Es herrscht “der im Fluss des Werdens ertrunkene moderne Fanatiker des Prozesses”, aber es wird die Zeit kommen, “wo niemand mehr das Wort Weltprozess über seine Lippen wird schlüpfen lassen, ohne dass diese Lippen lächeln” – diese “Ausschweifungen des historischen Sinns”. Das Unhistorische und Überhistorische seien die natürlichen Gegenmittel gegen die Überwucherung des Lebens durch das Historische. Finden wir in der Schillerschen Vorsehung den für unsere heutige Problemlage so äußerst interessanten Satz: “Die Weltgeschichte geht also von einem Prinzip aus, das dem Anfang der Weltgeschichte entgegensteht” – womit er als dieses Prinzip den Gedanken, den geistigen Ordnungsdrang meint, den er für das Höhere hält wie die rein naturhafte Bewegung des Geschehens, der “Geschichte” – , so finden wir bei Nietzsche die umgekehrte Wertung: die Geschichtswissenschaft bedarf einer höheren Aufsicht und Überwachung: durch die Gesundheitslehre des Lebens: “Soll das Leben über das Erkennen, soll das Erkennen über das Leben herrschen? Niemand wird zweifeln, das Leben ist die höhere, die herrschende Gewalt.” Zwei völlig entgegengesetzte Auffassungen also. Aber wir wollen sie nicht gegeneinander abwägen, wir wollen nicht an dieser Stelle die Nietzscheschen Begriffe des Lebens und der Gesundheit einer Kritik unterziehen, diese Begriffe, die er sich und seiner Philosophie als Grenze setzte, während wir sie heute nur noch bei ihm achten und beachten, da er sie mit seinem Werk für unsere Epoche ad absurdum führte; wir wollen auch das denkerisch Anstößige der Schillerschen Kulturphilosophie hier außer acht lassen, vorgetragen wie immer bei ihm in der großartig bilderreichen Prosa, für die es innerhalb der deutschen Essayistik überhaupt keine Vergleiche gibt, wir wollen beide Aufsätze nur als bemerkenswerte Ausdrücke einer Stellung zum Geschichtsproblem nehmen, als Blicke auf die Geschichte, und nun einen dritten anfügen, den von Evola aus dem Jahr 1935. “So waren wir”, sagt auch Evola, aber er meint das genaue Gegenteil wie Schiller. Für Evola ist das, was bei Schiller und Nietzsche Geschichte heißt, positiv kaum noch vorhanden, es ist das, was Europa im Abstieg als Geschichte duldet. Geschichte, das ist bereits das Ende. Es ist die moderne Welt. Sie beginnt nach Evola zeitlich zwischen dem 7. und 6. vorchristlichen Jahrhundert. Was vorher liegt, nennt er

die Traditionswelt. Machen wir uns den Zeitpunkt klar. Es ist die Zeit zwischen Homer und der griechischen Tragödie, vor Salamis. Im Osten wäre es das Jahrhundert von Laotse. Er setzt den Abstieg also noch früher wie Nietzsche an, nach dem der Verfall der Seele bei Sokrates (470-399) beginnt: "Meine alte Abneigung gegen Plato, als anti-antik, die "moderne" Seele war schon da" (Bd.11, S.71). Vor dem Verfall liegt nach Evola das dunkle Zeitalter des Orients, das eiserne des klassischen Altertums, das Zeitalter des Wolfs in den nordischen Ländern. Das ist die Traditionswelt. Dann beginnt die Moderne, die Relaisstationen innerhalb des Verfalls sind der Sturz der Römerreiche und Anbruch des Christentums, dann der Untergang der feudalistisch-kaiserlichen Welt, dann der Humanismus und die Reformation. Evola unterscheidet ganz scharf zwischen diesen beiden Epochen der Menschheit, der ersten mit dem Geist der Universalkultur, der zweiten nach der "Verdunkelung der Götter", Rakna-rökkr, die Welt mit der Profankultur, der Pöbelideologie, der Kadaverweisheit, die Welt des alten, hinfälligen, erschöpften, des Dämmermenschen, des letzten Menschen. Er führt diese Zweiteilung auch formal durch, sein Buch gliedert sich in diese beiden Teile. Es ist eine anthropologische Theorie von so scharfem Dualismus, wie wir sie bei uns von Schelling her kennen, für den die ganze Weltgeschichte in zwei große Perioden zerfällt, in die zentrifugale und die zentripetale. Schelling wird von Evola öfter zitiert. Die Traditionswelt – was ist das also? Zunächst eine neue beschwörende Vorstellung, kein naturalistischer, historischer Begriff, sondern eine Vision, eine Setzung, ein Zauber. Sie beschwört die Welt als universal, überirdisch und außermenschlich, und diese Beschwörung kann nur von da ausgehen und dahin wirken, wo noch Reste dieser Universalität vorhanden sind, also schon sich ihr nähern, sie erfassen, ist Ausnahme, Elitismus, Rang. In diesem Begriff befreien sich die Kulturen vom Menschlichen und Geschichtlichen und übertragen ihre Entscheidungsprinzipien auf eine metaphysische Ebene, wo sie nun im freien Zustand zu rekonstruieren sind und das Bild des frühen, hohen, des transzendenten, des Traditionsmenschen ergeben, des Menschen, der die Überlieferung trägt. Die Lehre nun dieses frühen Menschen ist so, dass sie dem heutigen Europäer, soweit er überhaupt die Mittel besitzt, sich ihr geistig zu nähern, als völlig katastrophal, abnorm und destruktiv erscheinen muss, denn sie lautet: es gibt zwei Ordnungen, eine physische und eine metaphysische; zwei Naturen: eine niedere und eine hohe; die niedere ist das Werden, die hohe ist das Sein. Die Bewegungsformen der niederen sind Strömung, Unruhe, Bedürftigkeit, begierdehaftes Einswerden, Ohnmacht sich zu vollenden; die des Seins: Zucht, Reinigung, Fasten, in sich selbst Sein, Weißen. Mit anderen Worten, sie gibt das Bild des ursprünglichen, des Traditionsmenschen, prinzipiell des Menschen so: Der Mensch ist Geist, einsamer, unentrinnbarer Geist. Das ist zunächst, wie ich sagte, die Vision, der Zauber des Buches, aber das Epochale an ihm ist die materielle Unterlegung dieser Vision, die morphologische Sicherung dieser Vision durch die Kulturen hin – in der Tat: das ist der Mensch, nichts anderes.

Die Tradition, die die Schöpfung dem Menschen zu tragen übergab, heißt: Geist, unwandelbarer, unreduzierbarer Geist, Geist ohne Werden. Pantha rhei – das ist Natur; der Mensch das Maß aller Dinge: verwahrt im Ritus, anerkannt im Opfer, inkarniert in den Kasten, Konstruktionsprinzip der Sonnenthrone, darauf die königlichen Göttlichkeiten ruhen als Mittelpunkt, Achse, Dreher des Rades. Das sind die Herrscher

der Frühe, Solare, Olympier, fremd ihnen Liebe, Nächstenliebe, Demut, Mitleid, in der Weite ihrer geistigen Kräfte ist noch kein Ich, nichts ist "Werden", nichts ist "Wirken", Abgeschlossenheit, Abgeschlossenheit sind ihre Attribute, die Prinzipien der geistigen Zentralität. Es gibt zwei Ordnungen, eine geistige und eine naturhafte: der Geist, das ist die Askese und die Form; die Natur, das ist der Mangel an Begrenzung. Es gibt zwei Ränge: der Geist, das ist die Lehre der Adligen, "den Gemeinen unzugänglich". Der Geist nennt sich in der Überlieferung "frei", "Kenner", "herrlich", "Souverän", er ist unnahbar, aus ihm steigen die Welten. Der Überlieferungslose, der Nichtgeist, der Moderne federt in den Welten herum, alles zu erforschen, zu bereisen, zu berieseln, zu beriechen: Cook-Universalismus, als faustisch und promethisch von den Sleepingcar-Mormonen hochgeredet, am Geist gemessen animalisch, Proletenmanier, Unterwelt, Hirnschwund. Der Traditionsmensch ist "schlaflose Geistnatur"; Sonnenzeichen, uranische Regionen, Wesenheiten aus Feuer und Licht sind seine Verbildlichungen, Inseln und Bergeshöhen werden ihm als Gesichte.

"So waren wir." Der Abstieg war ein potentieller: die Spannung zur überbiologischen Welt gab nach, es äußerte sich moralisch: Verfeinerung, Glück, Humanität waren es, die uns verführten, abwärts führten. Hierin deckt sich Evola mit Nietzsche, doch seine geschichtsanalytische Perspektive ist eine andere. Die europäische Geschichte ist also für ihn nicht wie bei Schiller die endlich glorreich vollendete Blüte des Weltenfrühlings, nicht wie bei Nietzsche die biologische Arena der Titanen, das Trieb- und Treibhaus der großen Einzelnen, sondern was Europa als Geschichte ausgibt, beruht, um es kurz zu sagen, auf einer Konvention. Diese Konvention heißt: Lasst uns international nicht an gewisse Fragestellungen rühren, auf die wir doch keine Antworten mehr haben und auf deren Nichtbeantwortung doch schließlich das Glück der meisten beruht. Schonen wir das Glück und die Ruhe. Denn diese Konvention beiseite gerückt, würde die Geschichte so aussehen, dass ein Prätendent auf einen Thron kommt wie ein Kosak in einen Sattel, höchst natürlich durch Fang, Erbe oder Gewalt, nichts mehr von den Motiven der Traditionswelt, Konsekration, Heilung und Weihe, aber dafür eilen die Zeitgeister, die Abstiegsgeister, Wertverschleuderer herbei und verbrämen ihn mit einer Ideologie. Der Prätendent tritt in die Begriffswelt ein, die Wirtschaftsformen weben ihn in ihre Motive, die Propagandisten bemächtigen sich seiner, die Kulturphilosophen erweisen an ihm ihre Talente. Alexander wusste gewiss nichts weiter, als dass er mit seinen Soldaten über einen Fluss setzte, nichts träumte er weniger als den perikleischen Traum, aber nach dem Sieg kamen die Stoiker aus Alexandrien herbei und lieferten ihm die Redensarten für seine Schlachten, und was nun siegte, war die panhellenische Idee. Karl der Große bricht den Vertrag von Quierzy, also die Abmachungen mit dem Papst, stellt sich außerhalb der Lehre, begeht Brudermord, Ehebruch, Verstoßung der Gattin, aber dann erobert er Pavia, und nun kommen die langobardischen Theologen und bekunden, dass die großfränkische Macht dem augustinischen Gottesstaat entspräche, und der arnulphingische Imperialismus wird zum prädestinierten christlich-abendländischen Sieg. Erst die Eroberung, dann der Idealismus. Aber auch noch nicht einmal das immer: der französische Fall, der Korse hat es nicht einmal zu einer neuen Ideologie gebracht: "toutes les gloires de la France" stand schon vor ihm auf den Schlossflügeln von Versailles; ein paar Boulevarddurchbrüche in der Hauptstadt und die breiten Militärstraßen im Land, das blieb, der Rest zerstob als extravagante Physiologie. Also

was ist: dort regieren die Alten und hier die Jungen, rechts die Androgynen und links die Prohibitionisten – hin und her, Siege und Verluste, Zufall und Notwendigkeit, Raube und Redensarten, Pulver und Plakate – : zwei Jahrtausende Abstieg, zwei Jahrtausende “Geschichte”. Davor stellt Europa sich und seine Konvention, drapiert sich mit den Schillerschen Fiktionen, verschleiert sich mit dem Nietzscheschen Biologismus, verschleiert seinen Sturz aus der überbiologischen Welt, seinen Verlust an Keim, sein sinnlos Peripheres, seine Leere, sein Nichts, seine nackte Gewalt. In der Traditionswelt gab es eine reale Beziehung zwischen Geist und Wirklichkeit, zwischen Geist und Macht, der Sieg war nie Zufall, der Unglückliche immer schuldig; hier bei dieser Sorte von “Geschichte” ist alles menschlich, triebhaft, erklärbar, entschuldigbar oder, um die sublimste Verschleierung des 19. Jahrhunderts zu gebrauchen: dialektisch.

Hernieder beides, die Geschichte und ihre Deutung, sie ist zuviel gedeutet, nicht zu tief. Was uns heute bleibt ist nur eins: Elitismus, Orden und Schweigen, so etwa lehrt dies exklusive, aristokratische Buch. Man ist versucht, heraus- oder hineinzulesen, das Bewusstsein sei überhaupt nur erschienen, um Rangunterschiede herzustellen, um Hoch und Niedrig zu erkennen. Es gibt niedriges Leben und es gibt hohes Leben, es gibt wertvolle Existenz und es gibt unwertvolle Existenz, eine allgemeine “geschichtliche” Existenz gibt es überhaupt nicht. Hohes und wertvolles Leben, das ist immer Leben mit Bezug auf Universalität, Leben mit Sicherheit im Sein, Unbeirrbarkeit des inneren Besitzes bei tiefem Verwandlungswissen; autonomes Leben, gleichgültig gegenüber dem Menschlichen; altes Leben; rückgewendetes Leben. Niedriges Leben, das ist immer gieriges Leben, entmännlichtes Leben, “Werden”, vorwärtsgerichtet und nützlich, gestützt auf die Positionen der Macht: Verwirklichungsleben. Diese Rangdifferenz geht durch die ganze Anthropologie, auch durch die Beziehung zwischen Mann und Frau: tödliche Hingabe, also Liebe, bereit zu allen Vernichtungsschlägen, hier – und dort Es, das Eine, das in sich selbst ist, zeptertragend und aus Eis und Licht – sakral nur zwischen hohen Typen, das Herumgestöhne der Kleinen aneinander ist ranglos, ungesetzliche Abirrung, pervers.

Also: Ein transzendentes und ein Verwirklichungsleben! Ja oder nein! Es gibt zwei Welten. Europa wird es erkennen müssen. Verwirklichung des Geistes gibt es in dem Zustand nicht mehr. Das wäre wie Rückbildung von Wärme, dagegen steht das Gesetz der Entropie. Größe – , das ist Erinnern, nicht Handeln. Es gibt nur den betrachtenden und den leidenden Geist. Heute und hier. Denken ist Leiden. Dies Buch macht es evident. Nietzsche fasste es noch nicht ins Auge oder er verschleierte es, vielleicht seinem Übermenschen zuliebe, seinen Traum nicht zu stören, den letzten Traum vom europäisch “Sieghaften”. Aber es war nicht sieghaft, der Prozess lief rapide weiter, der Dualismus hat sich nur verschärft, er wird sich weiter verschärfen, die Auflösung ist da. Agonie der Völker, Finalperiode der Erde. Die vorletzte Stufe ist betreten, Wahrheit und Macht der niedrigsten aller Kasten zieht herauf, die Massenwelt, das dunkle Zeitalter: Kaliyuga. Was werden die Völker tun? Nun, sie werden weiter Geschichte machen. Moderne Welt. Verdunkelung der Götter.

Aber könnte es denn anders sein? In den Bewegungen des Faschismus und des Nationalsozialismus, da sie ihr rassistisch religiöses Axiom zur Geltung bringen, sieht Evola Möglichkeiten einer frischen Bindung der Völker an die Traditionswelt, Ansätze zur

Produktion echter Geschichte, neuer Legitimierung für die Beziehungen zwischen Geist und Macht (ja, auf dem Hintergrund der Evolaschen Lehre sieht man die Tiefe und das Epochemachende dieser Bewegungen ganz besonders klar); aber über diese einzige Hoffnung hinaus – könnte es denn anders sein? Da der Mensch offenbar hervorgerufen wurde von einer Schöpfung, die ihm zu viel vertraute, nur wenig Zeichen hinterließ, wenig Spuren, und diese weisen rückwärts? Und dem Blick rückwärts, was antwortet ihm, was sieht herauf? Ein unheimlich dunkles Gesicht sieht herauf aus der Traditionswelt, über den Rand der Dinge, über das Brachfeld, über die katalaunischen Gefilde: etwas Menschlich-Warmes, Göttlich-Gütiges – ? – nein: Sphinx! Ein Schweigen steigt herauf, ein Verhalten von Luft und Odem, Dunst der Vorwelt, uraltes Eis, Schauer und Zyklen ohne Zahl und ohne Ferne – , was spricht aus diesem Schweigen: ertrunkene Laute der Lust, Genuss, Glück, Zweideutigkeiten, Menschlichkeiten? nein, etwas Absolutes: Geist!

Zentralität – , ens realissimum des Descartes, absoluter Besitz des Ich, absoluter nackter Besitz, Wirklichkeit schlechthin, Mensch: seiend, einfach, abgesondert, erschreckend, vor dem die Götter vergänglich sind. Todfeinde der Geschichte, ungezeichnet, namenlos – : Zelle, reiner Geist. Das sieht herauf und das werden die retten, die im Orden, die im Elitismus, in der Askese, die im Fasten sind. In Klöstern, schwarze Mönche, wenige, in einem unauslöschlichen Schweigen, in einer unumstößlichen Passivität, dagegen Trappisten würden wie Derwische wirken. Dort erleben sie das Ende, die Mitternacht. Dort vollführen sie das Amt der Verbindung und der Übertragung von den Keimen der Lebenden von einem Zyklus zu dem anderen. Dank ihnen ist die Tradition trotz allem gegenwärtig, die Flamme brennt. Sie sind die Wachenden, und wenn die Zeiten gekommen sind, lenken sie die Kräfte der Auferstehung. Das ist nicht bildhaft, sondern im Sinne und im Hinblick auf die Methoden der Tradition real gemeint. So etwa endet das Buch. Wer es gelesen hat, wird verändert sein. So sind wir, und in wessen Namen wir sterben, wollen wir nicht fragen, in wessen Namen wir lebten, sehen wir hier: im Namen der Tradition, der Überlieferung aus tiefen Welten, der fernen Zyklen, des großen Reichs. “So waren wir” – und so werden wir sein.

Gottfried Benn, 1935